

Nach der Schlusskonferenz ist noch lange nicht Schluss

Jürgen Maier

Nick Reimer ist eine gute Darstellung der Geschichte der Klimakonferenzen gelungen – leicht verständlich auch für all diejenigen, die längst den Überblick über die vielen Details dieser Verhandlungen verloren haben. Kompakter und verständlicher kann man es wohl kaum schildern. Vor allem belässt es der Autor nicht bei den Ereignissen und ihren oberflächlichen Begleiterscheinungen, sondern er analysiert auch Hintergründe und Interessen. Pointiert bringt er dies auf den Punkt: »Dass auf den Klimagipfeln die Reduktion der Treibhausgase verhandelt wird, ist ein weitverbreiteter Irrtum. In den Verhandlungen spielt das allenfalls auch eine Rolle. In erster Linie aber geht es in der Klimadiplomatie um Wirtschaftskraft.« (S.95)

Bei allen Irrungen und Wirrungen der Konferenzen, die Reimer treffend beschreibt, wird er nicht müde, auch ihre Bedeutung für das System der Vereinten Nationen herauszuarbeiten. In einer Zeit wachsender internationaler Spannungen sind multilaterale Problemlösungsversuche alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Der Autor zitiert den Schweizer Andreas Fischlin mit der Ansicht, es sei eine enorme kulturelle Leistung, dass hier Vertreter der gesamten Menschheit versammelt seien und sich auf 50, 100 Jahre hinaus Gedanken machten. (S.72)

Im Gegensatz zu vielen anderen, die die Klimaverhandlungen schon lange (manchmal auch zu lange) beobachten, neigt Reimer selten dazu, ihre Bedeutung zu überhöhen. Er beschreibt knapp, aber ungeschönt zahlreiche Fehlentwicklungen, die aus dem Kyoto-Protokoll entstanden sind. Unter der Überschrift »Wie der Klimaschutz zum Geschäft wurde« kann nachgelesen werden, welche krummen Geschäfte im Rahmen der »flexiblen Klimaschutz-Mechanismen« abgewickelt werden und warum ausgerechnet Unternehmen wie RWE davon profitierten. »Mit dem »Clean Development Mechanism« entstand ein völlig neuer Wirtschaftszweig«, der zum Klimaschutz allerdings nichts beiträgt, weil Emissionen nur auf dem Papier vermieden werden. (S.106ff.)

Auf dem Buchumschlag wird der Klimaforscher Hartmut Grassl zitiert »Wer wissen will, wie Klimadiplomatie funktioniert, kommt an diesem Buch nicht vorbei«. Dem ist nicht zu widersprechen. Dennoch beschleichen den kritischen Leser früher oder später Zweifel über ihre tatsächliche Bedeutung für den Klimaschutz: »Seit 20 Jahren arbeitet die Maschinerie der Klimadiplomaten an einer Lösung...« (S.85), und herausgekommen sind dabei nur steigende Emissionen. Dass Klimadiplomatie nicht funktio-

niert – diese Schlussfolgerung lässt der Autor jedoch nicht zu. Nur zwischendurch scheinen kurz Zweifel auf: »Lässt sich mit solchem Gefeilsche die Welt retten?« (S.154)

Wie so oft in der Literatur über den Klimaschutz gibt es auch bei Reimer eine merkwürdige Diskrepanz zwischen der Eindringlichkeit, mit der er die Bedrohung durch den Klimawandel beschreibt, und der Alternativlosigkeit der Klimakonferenzen, die er als einzigen Lösungsweg betrachtet. Auch das Apokalyptische vieler Autorinnen und Autoren, die sich intensiv mit Klimaverhandlungen befassen, kann er nicht ganz vermeiden – trotz des Kopenhagen-Fiascos 2009, als mit einer Klimakonferenz gleich die ganze Welt gerettet werden sollte. Die Kapitelüberschrift »Schlusskonferenz: Warum Paris über die Zukunft der Demokratie entscheidet« (S.83) zeugt genau davon: Scheitere die 21. Vertragsstaatenkonferenz (COP-21) von Paris, drohe das »Ende einer Epoche« und das bedeute »Verteilungskämpfe, Überlebenskämpfe, kriegerische Auseinandersetzungen oder Weltkrieg. Unvorstellbar, was ein Scheitern bedeutet.« (S.88). Doch die COP-21 hat, obwohl sie anders als Kopenhagen einen Vertrag hervorbrachte, mitnichten die notwendigen Beschlüsse gefasst, um den gefährlichen Klimawandel aufzuhalten, wozu sich die Staaten schon mit der Klimarahmenkonvention 1992 verpflichtet hatten. Sie hat wieder vor allem den Prozess gerettet. Und nicht einmal das ist schon sicher: »Gibt es auch diesmal keine Mehrheit für den Klimaschutz in den USA, wird der neue Klimavertrag scheitern.«, prognostiziert der Autor (S.165). Klimaverhandlungen als Selbstzweck?

Soweit muss man nicht gehen. Dennoch wäre vielleicht das nächste spannende Buch eines, das die Bedeutung der Klimakonferenzen für den tatsächlichen Klimaschutz analysiert. So hat das deutsche Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) womöglich mehr zum Klimaschutz beigetragen als alle Konferenzbeschlüsse. Es hat quasi im Alleingang einen Massenmarkt für Solar- und Windenergie geschaffen, der die Produktionskosten für diese Technologien stark gesenkt und damit ohne UN-Klimafonds weltweit wettbewerbsfähig gemacht hat. Heute machen diese Technologien in Afrika Energie auch für Arme erschwinglich und zerstören in Europa und den USA die Geschäftsmodelle der Produzenten von Kohle- und Atomstrom. Die Klimapolitik, die uns ohnehin noch Jahrzehnte begleiten wird, bleibt auch künftig ein lohnendes Thema für Analysen.



Nick Reimer

Schlusskonferenz:
Geschichte und
Zukunft der Klima-
diplomatie

München:
Oekom 2015, 208 S.,
14,95 Euro